

STUDIE

Online-Interaktionsrisiken aus der Perspektive von Neun- bis Dreizehnjährigen

„Aber ich würde sagen, dass es sinnvoller ist,
die Person einfach zu blockieren.“

Laura Cousseran
Christa Gebel
Johanna Tauer
Niels Brüggem

Eine Studie des JFF – Institut für
Medienpädagogik in Forschung und Praxis im
Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes e.V.

Laura Cousseran (M.A.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am JFF. Sie studierte Pädagogik/Bildungswissenschaft (B.A.) sowie Pädagogik mit Schwerpunkt Bildungsforschung und Bildungsmanagement (M.A.) an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ihre Forschungsschwerpunkte sind aktuell: Medienaneignung von Kindern und Jugendlichen, Digitalisierung und Medienkompetenzkonzepte.

Christa Gebel ist Diplom-Psychologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am JFF. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind derzeit: Aneignung von Online-Medien durch Kinder und Jugendliche, Medien in der Familie, Jugendmedienschutz.

Johanna Tauer ist studentische Mitarbeiterin am JFF. Sie studierte Erziehungswissenschaft an der Universität in Regensburg (B.A.) und derzeit Pädagogik mit Schwerpunkt Bildungsforschung und Bildungsmanagement im Masterstudium an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Dr. Niels Brügger ist Leiter der Abteilung Forschung am JFF. Seine Schwerpunkte sind medienpädagogische Evaluationsforschung, Medienaneignungsforschung (insbesondere in Bezug auf digitale Medien), Mediatisierung von Jugendarbeit, Partizipation mit Medien, Ästhetik und medienpädagogische Ansätze.

Eine Studie des JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerk e.V.

Die Studie zur Online-Interaktion von Kindern und Jugendlichen erfolgte im Rahmen eines Projektes der Koordinierungsstelle Kinderrechte. Die Koordinierungsstelle Kinderrechte des Deutschen Kinderhilfswerkes begleitet die Umsetzung der aktuellen Strategie des Europarates für die Rechte des Kindes (Sofia-Strategie 2016–2021) und wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Die Autor*innen danken Sina Stecher, Magdalena Wagner, Pia Lichtenstern, Tina Drechsel, Anja Bamberger und Julia Behr für ihre Mitarbeit an der Konzeption und Durchführung der Erhebungsworkshops sowie Miron Maradin und Michaela Uhl für ihre Mitarbeit bei Recherchen und Auswertungen.



Gefördert vom:



Im Rahmen von:



IMPRESSUM

Schriftenreihe des Deutschen Kinderhilfswerkes e.V. – Heft 9

Deutsches Kinderhilfswerk e.V.
Leipziger Straße 116-118
10117 Berlin
Fon: +49 30 308693-0
Fax: +49 30 308693-93
E-Mail: dkhw@dkhw.de
www.dkhw.de

Autor*innen: Laura Cousseran, Christa Gebel, Johanna Tauer, Dr. Niels Brügger
(JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis)

Redaktion: Kai Hanke, Cornelia Jonas, Torsten Krause, Sophie Pohle (Deutsches Kinderhilfswerk e.V.)

Layout: publicgarden GmbH

© 2021 Deutsches Kinderhilfswerk e.V.

I. Kurzzusammenfassung

Die Studie „Online-Interaktionsrisiken aus der Perspektive von Neun- bis Dreizehnjährigen“ geht der Frage nach, wie Heranwachsende, die Social-Media-Angebote oder Online-Games nutzen, mit Risiken der Online-Interaktion umgehen. Erfragt wurde, mit wem sie in welchen Online-Umgebungen in Kontakt stehen, wie sie Interaktionsrisiken wahrnehmen und einschätzen, welche Erfahrungen sie diesbezüglich machen, welche Handlungs- und Unterstützungsmöglichkeiten ihnen präsent sind und wie sie diese bewerten.

Die Studie bedient sich qualitativer Forschungsmethoden. Mit vierzehn Heranwachsenden (acht 9-/10-Jährigen, sechs 12-/13-Jährigen) wurden im Zeitraum 9/2020 bis 12/2020 Einzelinterviews geführt, die durch kurze Elterngespräche ergänzt wurden. Außerdem wurden im April 2021 in zwei Gruppen mit insgesamt acht Teilnehmenden ab zwölf Jahren Online-Erhebungsworkshops durchgeführt. Die Workshops fokussierten auf die Bewertung von Handlungs- und Unterstützungsmöglichkeiten in Bezug auf potenziell riskante Online-Kontakte mit fremden Personen.

Das Nutzungsspektrum der Befragten umfasst Messenger-Dienste, Social-Media-Angebote und Online-Games. In der Regel nutzen die Befragten einen Messenger-Dienst (meist WhatsApp), häufig Social-Media-Angebote wie TikTok und YouTube, einige auch Snapchat oder Instagram. Die meisten spielen Online-Games, häufiger genannt werden dabei Brawl-Stars, Clash Royal, Fortnite, Minecraft, Roblox oder Among Us.

Der Online-Kontaktkreis der Kinder und Jugendlichen unterscheidet sich nach Art des Online-Angebots. In Messenger-Diensten stehen die befragten Kinder und Jugendlichen in der Regel mit Personen aus der Familie, mit Freunden und Bekannten in Kontakt und wünschen dies auch so. Nutzen sie andere Social-Media-Angebote, haben sie dort häufiger auch Kontakt mit fremden Personen (z. B. indem sie diesen folgen, deren Beiträge kommentieren, mit ihnen chatten, ...). Online-Games spielen die meisten Befragten sowohl mit Freund*innen als auch Unbekannten. Teilweise spielen sie sogar ausschließlich mit Fremden, wobei dann ein persönlicher Austausch meist rudimentär bleibt. Nur einzelne pflegen überdauernde Spielkontakte zu „virtuellen Freunden“.

In der Bewertung des Kontakts mit Fremden unterscheiden sich die interviewten Kinder sehr stark. Der überwiegende Teil lässt sich auf einem Kontinuum von starker Ablehnung und Vermeidung des Kontakts mit Unbekannten bis hin zu (vereinzelt) vorbehaltloser Offenheit ansiedeln. Daneben gibt es aber auch einige 9- bis 10-jährige Kinder, die zu dem Thema „Kontakt mit Fremden“ keinen Bezug haben. Sie sind offenbar mit dem Thema noch nicht in Berührung gekommen.

Für die risikobezogene Einordnung des Kontakts mit Fremden spielt das Alter der Befragten eine Rolle. Diejenigen unter den Jüngsten, die mit dem Thema bisher offenbar nicht konfrontiert waren, äußern bezüglich des Kontakts mit Fremden kein Risikobewusstsein. Ansonsten zeigen sich die 9- bis 10-Jährigen gegenüber dem Kontakt mit Unbekannten ablehnend und risikovermeidend. Die Älteren sind hier überwiegend offener, wenngleich sie meist ebenfalls Risikobewusstsein zeigen, beispielsweise indem sie darauf hinweisen, dass man gegenüber Fremden keine persönlichen Informationen preisgeben soll. Insbesondere gehen sie in Bezug auf (hypothetische) Offline-Treffen von potenziellen Gefahren aus.

Neben dem Alter der Befragten spielt für die Bewertung des Kontakts mit Fremden die Art der Online-Umgebung eine Rolle. In Bezug auf Messenger-Dienste lehnen die Kinder und Jugendlichen Kontakte mit Fremden ab. Hinsichtlich anderer Social-Media-Angebote sind die Älteren etwas offener für Kontakte mit Unbekannten, weisen jedoch überwiegend auf Risiken hin oder können auf Vorsichtsmaßnahmen bzw. auf Handlungsmöglichkeiten für den Fall unerfreulicher Erfahrungen verweisen. In Bezug auf Online-Games zeigen die Befragten

häufiger eine große Offenheit für Kontakt mit Unbekannten, insbesondere wenn die Spiele so strukturiert sind, dass sie sich negativen Kontakten ohne Verluste entziehen können.

Unter Belästigung verstehen die befragten Kinder vor allem Mobbing, Lästern und Beleidigungen. Wenn es um Belästigung und negative Kontakterfahrungen geht, beziehen sich die Heranwachsenden in erster Linie auf Mobbing (in einem eher breiten Begriffsverständnis), Lästern und Beleidigungen. Insbesondere die Jüngeren haben noch keine ausgeprägte Vorstellung von Belästigungen, die über die genannten Angriffe hinausgehen könnten. Sexualisierte Grenzüberschreitungen werden lediglich von zwei älteren Mädchen angesprochen. Die Strategie des Cybergroomings als strategischer Vertrauensaufbau zur Vorbereitung späterer sexueller Übergriffe wird jedoch weder in den Interviews noch in den Workshops von den Befragten angesprochen. Bei einigen Kindern und Jugendlichen besteht aber die Sorge, dass Fremde persönliche Informationen über sie erlangen könnten und darüber eine Kontaktaufnahme offline möglich würde.

Die Kinder und Jugendlichen äußern ein hohes Schutzbedürfnis. Das Bedürfnis nach Sicherheit vor unerwünschten Kontakten und aggressiven Interaktionen ist in nahezu allen Interviews und Diskussionen präsent, selbst wenn sich die älteren Befragten als experimentierfreudiger im Umgang mit Online-Kontakten erweisen.

Die Kinder und Jugendlichen kennen zahlreiche Handlungs- bzw. Unterstützungsmöglichkeiten und bewerten sie teils positiv, teils ambivalent; insbesondere unter dem Aspekt des Teilhabewunsches werden nicht alle als zweckdienlich gesehen.

- **Mediale Möglichkeiten:** Besonders häufig kommen die Befragten auf mediale Funktionen zur Vermeidung oder Reaktion auf unangenehme oder aggressive Kontakterfahrungen zu sprechen. Den eigenen Account als „privat“ einzustellen, kommt ebenfalls als Option in Frage, wird aber auch kritisch hinterfragt, da erwünschte Kontaktmöglichkeiten dadurch eventuell eingeschränkt werden. Desgleichen wird das präventive Abweisen fremder Kontakte von denjenigen, die neue soziale Erfahrungen und/oder Spielspaß suchen, nicht als Mittel der Wahl gewertet. Reaktive mediale Handlungsmöglichkeiten, wie Kontakte zu blockieren oder zu löschen, werden allerdings nicht immer vorgefunden.

In Online-Games gehören zu den praktizierten reaktiven Möglichkeiten das (vorübergehende) Verlassen des Spiels oder der Gruppe sowie das Ausschließen anderer aus einem Spiel. Auf Social-Media-Plattformen ist das Verlassen der Plattform angesichts des oft hohen Engagements für den Ausbau einer identitätsrelevanten und vernetzten Präsenz in der Regel keine Option. Das Melden von belästigenden oder beleidigenden Personen ist ebenfalls als Handlungsmöglichkeit bekannt. Die Erfahrungen damit werden jedoch nicht durchgängig positiv bewertet. Zudem bestehen Missverständnisse bezüglich möglicher Konsequenzen des Meldens.

- **Soziale Möglichkeiten:** Zu Handlungsmöglichkeiten auf sozialer Ebene gehören beispielsweise Vereinbarungen im Freund*innenkreis darüber, an wen persönliche Daten, wie z. B. die Handynummer, weitergegeben werden dürfen. Ferner zählt dazu, sich gegenseitig Hilfe und Schutz zu geben, wenn es in Online-Umgebungen zu Konflikten und Schwierigkeiten kommt. Einige schlagen vor, bei Beleidigungen von Bekannten mit diesen das Gespräch zu suchen; bei fremden Beleidiger*innen raten die Heranwachsenden häufig, das Verhalten einfach zu ignorieren. Eine wichtige Anlaufstelle für Rat und Hilfe sind ebenfalls die Freund*innen, aber auch die Eltern.
- **Institutionelle Möglichkeiten:** Zuständigkeiten im Klassenchat, Lehrkräfte als Anlaufstelle oder etwa Anlaufstellen im Internet werden kaum genannt.

In den Erfahrungs- und Umgangsweisen der 14 interviewten Kinder und Jugendlichen mit Interaktionsrisiken lassen sich drei Muster identifizieren.

- Im Muster I „eingegrenzt“ finden sich 9- bis 10-jährige Kinder, die sowohl auf der Ebene des Medienspektrums als auch der Ebene der sozialen Online-Kontakte vergleichsweise stark eingegrenzt sind. Die Kinder selbst oder ihre Eltern schränken die Kontaktmöglichkeiten zu Fremden stark ein. Bei den Kindern geht dies nicht unbedingt mit einer bewussten Risikowahrnehmung einher. Sie fokussieren sich in der Online-Interaktion stark auf ihren Freund*innenkreis. Risikobezogene Handlungsoptionen liegen eher auf der sozialen Ebene und haben einen vermeidenden/ausweichenden Charakter.
- Im Muster II „offen, aber vorsichtig“ sind Jungen im Alter von neun bis zwölf Jahren zu finden. Sie sind in Kontakt mit Fremden und stehen diesem grundsätzlich offen gegenüber. In ihren Online-Tätigkeiten sind sie aber darauf bedacht, keine persönlichen Informationen preiszugeben, und vermeiden teilweise den direkten Nachrichtenaustausch mit Unbekannten. Sie nutzen mediale und vermeidende Handlungsmöglichkeiten, um Interaktionsrisiken zu begegnen.
- Im Muster III lassen sich zwei Gruppen unterscheiden.

Zur Gruppe III-1 „offen, initiativ und aktiv in Online-Games“ gehören drei 10- bis 12-Jährige. Sie sind alle über Online-Games und zum Teil in Social-Media-Angeboten mit Fremden in Kontakt. Die Initiative dazu geht von ihnen selbst aus. Zwei sind allerdings in WhatsApp von Fremden kontaktiert worden, was sie negativ bewerten. Für alle Befragten des Musters III-1 sind ausweichende Strategien relevant, wie zum Beispiel in eine andere Spielgruppe zu wechseln oder eine WhatsApp-Gruppe zu verlassen. Auch mediale Möglichkeiten, etwa Personen zu melden, kennen alle. Ein Kind sucht zusätzlich überaus aktiv nach Handlungsmöglichkeiten auf sozialer Ebene, wie beispielsweise Vereinbarungen in der Peergroup zu treffen.

Zu Gruppe III-2 „offen, initiativ und aktiv in Social Media“ gehören zwei 13-Jährige (ein Junge und ein Mädchen). Beide nutzen ein breites Spektrum an Online-Angeboten und sind über Social-Media-Plattformen mit Fremden in Kontakt sowie über Messenger (Snapchat, Twitch) und Online-Games. Sie kennen zahlreiche mediale Handlungs- und Unterstützungsmöglichkeiten. Das Mädchen, das bereits Erfahrung mit sexueller Belästigung durch Unbekannte gemacht hat, würde auch die Unterstützung der Eltern in Anspruch nehmen.

Unterschiedliche Gewichtungen zwischen Schutzansprüchen und Teilhabebedürfnissen werden deutlich. In den Ergebnissen zeichnet sich damit ab, dass sich Schutzansprüche und Teilhabebedürfnisse unter einer kinderrechtlichen Betrachtung zum einen mit einem Alters- und Entwicklungsbezug und zum anderen unter einem Motivbezug differenzieren lassen. Dabei können auch angebotsspezifische Erwartungen und Anforderungen herausgearbeitet werden, die der Weiterentwicklung von Maßnahmen der Anbietervorsorge dienen können.

Die Ergebnisse zeigen Bedarfe und Ansatzpunkte für eine an Teilhabebedürfnissen orientierte höhere Sicherheit in der Online-Interaktion von Kindern und Jugendlichen auf. Ansatzpunkte liegen auf den Ebenen Medienkompetenzförderung, Elternbildung, Angebotsgestaltung und Verfügbarmachen von Kinderangeboten.

Medienkompetenzförderung muss neben medienbezogenem Wissen eine von Kinderrechten geprägte Haltung vermitteln, die auch alle Erziehungsmaßnahmen der Eltern und anderer Unterstützungsangebote in Kita, Schule oder außerschulischen Orten prägen sollte. Eltern und auch pädagogischen Einrichtungen kommt die Aufgabe zu, die Kinder mit den medialen Handlungsbedingungen und -möglichkeiten vertraut zu machen, sodass diese ausreichend gerüstet sind und zunehmend eigenständiger agieren können. Dazu gehört, ihnen – ohne sie zu verängstigen – das Spektrum der Interaktionsrisiken zu vermitteln und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Eine Abschirmung vor Interaktionsrisiken durch technische Schutzeinstellungen erfordert ebenfalls pädagogische Begleitung. Eltern, die technische Jugendschutzeinstellungen nutzen, stellt sich die Aufgabe, den Übergang des Kindes zu einem eigenständigeren Umgang mit dem Spektrum an Interaktionsrisiken rechtzeitig vorzubereiten und ihm dadurch auch eine privatere, von den Eltern weniger kontrollierte Kommunikation zu ermöglichen. Diese wird von Kindern in der Regel spätestens gegen Ende der Grundschulzeit gewünscht. Gleichzeitig bietet dies eine zusätzliche Absicherung gegen etwaige Schwachstellen der technischen Lösungen. Zudem müssen technische Möglichkeiten des Jugendmedienschutzes, die das Erziehungshandeln unterstützen sollen, auch kinderrechtlichen Ansprüchen genügen. Dies ist insbesondere im Hinblick auf den Einblick in die Kommunikationsinhalte der Kinder von Relevanz.

Institutionelle Rat- und Hilfeangebote sind kaum im Bewusstsein. Sie sollten in den von den Heranwachsenden lebensweltlich genutzten Strukturen angesiedelt sein. Aber auch Angebote abseits davon sind wichtige Anlaufpunkte für Kinder und Jugendliche, die sich lieber an ‚neutrale‘, vom sozialen Umfeld unabhängige Stellen wenden. Vorhandene Angebote müssen auf den üblichen Suchwegen der Kinder – ein Junge sagt explizit, dass er ‚googlen‘ würde – leicht auffindbar sein.

Die Bedeutung der Unterstützung im sozialen Umfeld wird in den Ergebnissen deutlich. Auch hier sollte mit Kindern (und Jugendlichen) der Austausch über zielführende Handlungsoptionen gesucht werden, damit ebenfalls in Peerstrukturen Unterstützungsmöglichkeiten gestärkt werden.

Kinder und Jugendliche sind offen dafür, mediale Handlungsmöglichkeiten zum Schutz vor Interaktionsrisiken zu nutzen. Für die mediale Ebene der Angebote sind Anforderungen an Vorsorgemaßnahmen zu formulieren, welche die Angebote flächendeckend bereithalten müssen, um für diese Altersgruppe ausreichend Schutz zu gewähren. Essenziell wichtig ist es beispielsweise, einmal akzeptierte Kontakte wieder lösen zu können. Für solche medialen Schutz- und Hilfemöglichkeiten gilt vor allem, dass sie transparent und verständlich an Kinder und Eltern kommuniziert werden und für Kinder leicht auffindbar sind.

In den Voreinstellungen sollten Angebote, die von der Altersgruppe häufig genutzt werden (aber nicht unbedingt ausgesprochene Kinderangebote darstellen), so konfiguriert sein, dass das maximale Schutzniveau gewährleistet ist und erst nach einer nachgelagerten optionalen Altersverifikation risikobehaftete Funktionen freigeschaltet werden können. Dies ermöglicht es, das Schutzniveau stärker an den tatsächlichen Entwicklungsstand und die sich wandelnden Sicherheitsbedürfnisse anzupassen, statt allein eine schematische Alterseinstufung zugrunde zu legen. Wenn zudem Konzepte zur elterlichen Begleitung in die Angebote integriert werden, müssen diese ebenfalls an den Entwicklungsstand sowie die sich wandelnden Sicherheitsbedürfnisse und damit korrespondierenden Coping-Strategien angemessen angepasst sein.

Essenziell ist es, Medienangebote zu fördern, die ausschließlich auf die Zielgruppe der Kinder ausgerichtet sind und ihnen ein geschütztes Experimentierfeld unter Gleichaltrigen garantieren. Dies erlaubt es gerade solchen Kindern (und Erziehenden), für die (noch) die Vermeidung von Risiken im Vordergrund steht, auch an der Online-Kommunikation teilzuhaben und dabei bestenfalls positive Erfahrungen und Handlungsstrategien kennenzulernen. Sowohl im Bereich Social Media wie auch bei Online-Games ist hier ebenso an integrierte pädagogische Strukturen (à la Sicherheitsnetze) zu denken, die in derartigen Angeboten verankert werden sollten.